

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



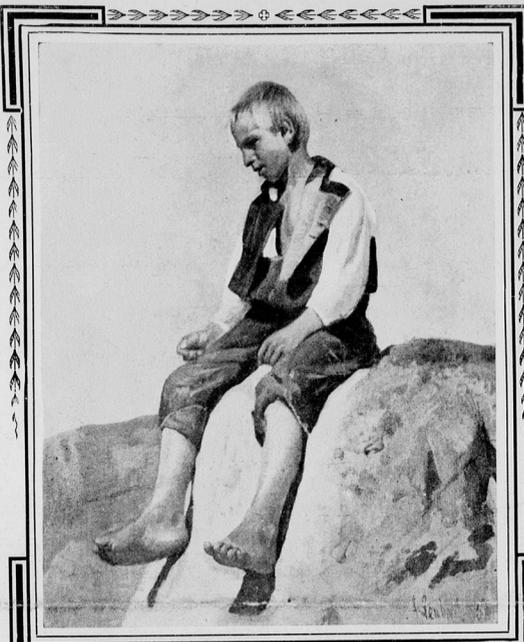
Ein Jugendwerk Lenbachs.

Von L. Benario.

Dieses das netzende Bild nach einer Aufnahme von Curt Rubica in München.

Wie eine Skizze die wesentlichen künstlerischen Absichten und die das Ganze beherrschenden Hauptmotive vielfach klar und unmittelbar erkennen läßt, als das ausgeführte Gemälde. So offenbaren sich die Entwicklung eines Künstlers, die Probleme, die ihn beschäftigen, und die Eigenart, durch welche er sich aus dem Banne einer bestimmten Schule frei zu machen strebt, oft weit mehr in den Werken seiner Jugendzeit, als in denen reifer Meisterhaft. Nicht nur auf künstlerischem Gebiet wandelten sich frühere führende Stürmer zu Anhängern bequemer Traditionen oder bekämpften gar die Ideen, für die sie sich einst selbst begeisterten. Um so größeres Interesse dürfen daher Dokumente aus der Sturm- und Drangperiode einer bedeutenden Persönlichkeit in Anspruch nehmen, je weiter sich die späteren Wege von denen der Jugend entfernen. Einen besonderen Reiz gewährt es dabei, wenn sich, wie bei den Schöpfungen eines Malers, die Werke der verschiedenen „Richtungen“ unmittelbar nebeneinander stellen und vergleichen lassen.

Auch Lenbach, der auf der Höhe seiner Meisterhaft neben vielen Ausprägungen des Enthusiasmus und der Bewunderung für seine Kunst auch manches Wort des Vorwurfs, ein „Mürringer der Freiheit“, ein „Nachahmer klassischer Vorbilder“ geworden zu sein, hören mußte, schwebten in der Jugend wesentlich andere Ziele vor, wie in den späteren Jahren. Und gerade diese künstlerischen Probleme der Frühzeit rechnet ihm die Kunstgeschichte, der er nunmehr angehört, hoch an. Mit Recht wies daher Muther schon vor zehn Jahren darauf hin, daß man über den Ruhm des Porträtmalers Lenbach nicht vergessen darf, daß derselbe Mann im Beginn seiner Tätigkeit die realistische Bewegung der deutschen Malerei mit anbahnte, der er später folgt und zurückhaltend gegenüberstand. Mit künstlerischem Feingefühl ahnte der Piloty-Schüler die spätere allgemeine Sehnsucht nach Licht und Luft voraus. „Sonnenanatismus“ nannte er es selbst, dem er erheben war. Ganz im Gegensatz zu den Zielen der Malerei jener Epoche (um 1860) und unabhängig von den Idealen der Piloty-Schule, war es das Streben nach einem energischen Naturalismus, umgebende und rücksichtslose Wirklichkeitsdarstellung, die ihn reizte. Wie so fühner, mit allem Ueberfließen brechender Realismus war damals in Deutschland etwas völlig Befremdendes und Neues. Es ist daher leicht verständlich, daß die mutige, fast provozierende Art Lenbachs, die sich in der strikten Wiedergabe scharf beobachteter Wirklichkeit, kraftvoll in Form und Farbe, zu erkennen gab, einen ähnlichen Entrüstungsturm im engeren Kreis der damaligen Münchener



Ein Jugendwerk Lenbachs.

Kunstmelt hervorrief, wie er sich etwa 25 Jahre später beim siegreichen Vordringen der „Modernen“ abermals erhob. Bilder aus jener Zeit des Künstlers sind in geringer Zahl vorhanden, so daß sich schon Graf Schack in seinem

Buche „Meine Gemäldesammlung“ ältlich pries, einige dieser Werke erworben zu haben. Diese genrehafte Darstellungen nehmen das Interesse um so mehr in Anspruch, als Lenbach sich späterhin ausschließlich der Porträtmalerei widmete. Mit Piloty, dem Lehrmeister so verschieden gearteter Künstler, wie Marlat, May und Defregger, ging der Schrobenshaufener Maurersohn 1858 nach Italien. In Rom begann er die Studien zu dem jetzt in der Galerie zu Bresburg befindlichen Bilde „Der Titusbogen“. Erst nach seiner Rückkehr nach München vollendete er das Gemälde. Zeitweilig unterbrach er aber die Arbeit in München, weil er für die Sittenjungen auf seinem Bilde, die an dem Abhang der antiken Straße in der Sonne faulenzten und die „ganz bronzefarbige Beine“ haben mußten, Natur brauchte. Er ging zu seinem Freund Hofer nach Aresing und suchte sich dort Bauernjungen als Modelle. Der Maler erzählt hiervon selbst in seinen Erinnerungen (Kranz von Lenbach, Gespräche und Erinnerungen. Mitgeteilt von W. Wyl; Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart und Leipzig): „Am sie nun als kleine Italiener malen zu können, mußte ich mir die germanischen Knipfe von Aresing erst braun brennen. Die Jungen, denen ich königliche Geschenke machte (6 bis 12 Kreuzer), begeisterten sich für mein Projekt und lagen tagelang in der Sonne, bis ihnen die Haut abging und sie endlich die gewünschte braune Färbung erlangten.“ Einer von diesen im Zusammenhang mit dem „Titusbogen“ gemalten Sittenjungen zählt mit zu den interessantesten Werken der Schack-Galerie in München, während einen anderen unsere Reproduktion eines in Privatbesitz befindlichen Gemäldes zeigt. Beide sind im Jahre 1860 entstanden; jener liegt auf dem Rücken ausgestreckt und sieht die Augen mit der Hand beschattend, in die blaue Luft eines römischen Sommertages; dieser sitzt hoch oben auf einem fahlen Felsen und blickt traumend in die Tiefe. Das Bild läßt deutlich erkennen, wie sehr den Künstler die Beobachtung der Wirkungen des Sonnenlichts beschäftigten. Von Licht und Luft umflossen ist der Sittenjunge, dessen Unruhe sich scharf gegen den blauen Himmel abheben. Auch das Problem der Verkürzung der von unten gesehenen Figur mag den Künstler interessiert haben. Mit breitem Pinsel und gefärbten Farben malte er das Bild zweifellos in der freien Natur nach dem Modell, das keineswegs durch körperliche Schönheit ausgezeichnet ist. Kein Detail lenkt von der Hauptfache ab, diese aber ist mit sicherem Blick erfasst und großzügig, mit frapperender Naturwahrheit wieder gegeben. So schlicht und anspruchslos das Motiv ist, so lebensvoll gelang die Darstellung. Das für die Jugendzeit Lenbachs außerordentlich charakteristische Bild zählt zu jenen Werken des Künstlers, denen für Deutschland eine ähnliche Stellung angewiesen werden muß, wie den Erstlingsarbeiten Courbets für Frankreich.



Russische Truppen kehren vom Schlachtfeld nach Mukden zurück.

Nach einer Aufnahme unseres Spezialkorrespondenten.



Auffischen russischer Minen im Liaofluss durch Japaner.

Photo-Nouvelles, Paris.



Belagerungsgeschütze vor Port Arthur.

G. G. Bin, New York, copyright.

Midget City, die Stadt der Zwergc.

Die Midget-City, die Zwergstadt, erweist in dem beliebten New Yorker Ausflugsort, Coney Island, die Schaulust von unzählbaren Besuchern. Midget-City ist eine im mittelalterlichen Stil errichtete Stadt en miniature — eine Bewunderung des aus den Märchen bekannten Alpens, deren Gebäude dem Bedarf der Coney-Islander angepasst sind — kein aber gemittelt! Als die Idee zu diesem Unternehmen aufkam, zweifelte viele an dem Bestehen, es schien kaum durchführbar, eine so große Anzahl kleiner Menschen zu beschaffen. Dem Schöpfer des Unternehmens gelang dies doch, wenn auch dazu eine Weltreise nötig wurde. Ein Jahr als Zwergelari in Amerika anlässlich seiner, Richard P. H. ... suchte sich allerorten die kleinen Leuten zusammen. So sind denn in der Stadt der Kleinen alle Nationen vertreten, welche in den verschiedenen Minderheiten ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nachgehen. Es gibt Schuhmacher, Klempner, Handwerker und Verkaufsbuben aller Art, Polizisten zu Fuß und zu Pferd, Straßenkehrer, Dackelkutscher und auch für Vergnügungen ist gesorgt. Im Hippodrom-Theater und im Circus sind eine Reihe vorzüglicher Amüsamente arrangiert. Miniatur-Dampfer und zahlreiche andere Künstele aus dem verschiedensten Gebiet der Varietékunst. Die Stadt hat auch ihre eigene, ebenfalls von Zwergen bezogene Tageszeitung, „Midget City Courier“, die viel gefast wird. Midget City liefert den Beweis, daß im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten selbst das Unmöglichste kleinsten zur großen Sensation werden kann. Es hat sich übrigens ein englisches Hundstafel gebildet, das Midget City erwerben und auf dem Continent zur Schau bringen will. Wir sind überzeugt, daß Midget City auch bei den Großen und Kleinen in Deutschland viel Interesse erwecken wird.



Ankunft von Bewohnern der Zwergengstadt im Hafen von Newyork.



Die Zwergengstadt „Midget City“ in Amerika.

Klein-Marga.

Erzählung von Alice Berend.

Klein-Marga starb mit acht Jahren. An dem ersten Herbst, das sie betroffen, starb sie. Als Klein-Marga acht Jahre alt war, reisten ihre Eltern auf lange Zeit nach dem Süden, weil die schlafende Mama gar so viel hustete! Klein-Marga aber kam auf das Land zum Entel Gutsbesitzer unter der Obhut ihrer Nonne. Gerade im Frühling als die Obstbäume in Blüte standen. Auf dem Gut erregte alles Margas Entzücken, die Pferde, die Hunde, die Katzen, die Hühner und Tauben, alles, alles. Nach die Nonne fand dort etwas, was ihr gefiel, nämlich Entel Gutsbesitzer jungen blond-beschnittenen Inspektor — und dadurch war Klein-Marga die ganze Nacht mittags sich selbst überlassen. Dann spielte sie frohlich im Park, baute aus Kieselsteinen Schloffer für ihre Puppen oder sie sprang auf dem grünen Rasen umher und versuchte mit ihrem Ball in die Sonne zu treffen. Mit ganzer Kraft schleuderte sie den Ball in die Luft und mit voller Anstrengung, daß sie dabei jedesmal selbst ein Stück in die Höhe sprang.

Eines Tages gefellte sich ein kleiner Junge zu ihr und sah lange schweigend ihrem Spiel zu. Endlich sagte er: „Was spielst Du?“

„Ich will mit meinem Ball in die Sonne treffen“, antwortete Klein-Marga, etwas außer Atem von dem vielen Springen und schleuderte ihren Ball von neuem in die Luft.

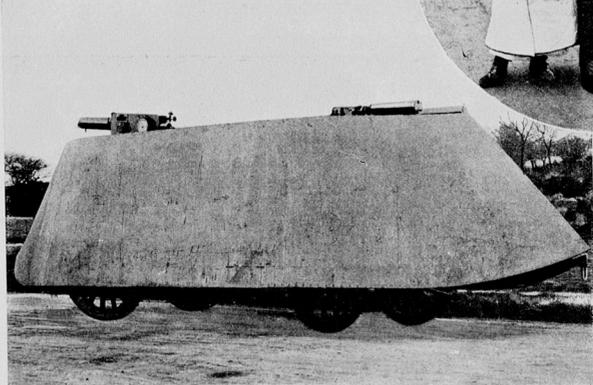
„Das kann lange dauern, bis das mal trifft“, meinte der Junge belächelnd. „Komm! Siehe, wir wollen den Berg da runterrennen“, und er zeigte auf eine kleine Anhöhe. — „Das darf man nicht“, sagte Marga zaghaft.

„Ach Unfuss, komm nur“, erwiderte der Junge und schon war er oben und kam in voller Fahrt heruntergefallen.

Von diesem Tage an wurden die beiden eheliche Freunde. Marga bogte ihrem Freunde oft ganze Nachmittage ihren großen Ball und Peter, der Sohn des

Kutschers, brachte jeden Tag sein solches Besitztum, sein weißes Maninchen mit, damit Marga es streicheln konnte. So spielten sie Tag für Tag in zufriedener Eintracht. Sie bauten mit unendlicher Wichtigkeit ein Mütterhäuschen fürs Maninchen, was dieses mit ruhigem Gleichmut gleich aufnahm, als es hineingelegt wurde. Und sie hatten doch viele Stunden in heißer Sonne daran gebaut. Sie betatschlagten mit ernten, sorgenvollen Gesichtern, wie sie ein anderes, weniger appetitreiches Maninchenhaus bauen konnten und so teilten sie alle ihre kindlichen Sorgen und Gedanken miteinander. — Eines Tages durfte Peter

Englisches Kriegsmaterial



Die Simins-Automobil-Festung: Fahrbarer eiserner Turm mit Schnellfeuergeschützen.



Ein dreijähriges Kind neben einer Granate, die einen zwölfzölligen Panzer zu durchschlagen vermag.

mit dem Kutscher, seinem Vater, zur Stadt fahren. Er war stolz darüber und als Entschädigung bogte er Marga sein Maninchen für den ganzen Tag. Marga war ganz glücklich und spielte voll Freude mit ihm auf dem grünen Rasen. Aber es war heiß an diesem Tage, sie schlief mitten im Spielen ein und als sie erwachte, war das Maninchen fort. All ihre Tränen waren vergeblich, es blieb verschwunden. Am Nachmittag kam Peter zurück. Als er das Unglück erfuhr, wurde er ganz blaß, er wollte nicht wie die kleinen Mädchen weinen, aber er weinte es nicht helfen, zwei dicke Tränen kamen dort hervorgerollt. Dann lehrte er sich kurz um, ohne Marga anzusehen und ging nach Hause.

Die beiden Tränen waren zentnerschwer auf Margas kleines Herz gefallen. Sie konnte des Abends nicht einschlafen in ihrem Bettchen, sie betete immerfort: „Nieber Gott, laß das Maninchen wiederkommen und behüte es vor allem Uebel!“ aber sie fand doch keinen Trost. Sie fand und fand keine Ruhe, was sollte denn Peter ohne das Maninchen machen. Schließlich beschloß sie noch einmal suchen zu gehen, sie mußte es ja finden. Auch, aus dem Bett! Die Nonne schlief fest und machte nicht auf, als sie mit bloßen Füßchen davon schlief. Auch, es war doch kalt und so dunkel, aber sie ging mutig weiter. Sie suchte und suchte, überall meinte sie das weiße Tierchen im Dunkeln zu sehen, aber wenn sie dann dorthin kam, war nichts zu finden. So lief sie die Kreuz und Quer mit bloßen Füßchen im Sandchen herum, bis sie müde wurde und sich hinlegte für einen Augenblick. Aber sie schlief sofort ein und sie merkte auch nichts von dem Regen, der herunter zu rieseln begann. — Am anderen Morgen fand sie der Gärtner durchnäht und im glühenden Fieber. Sie wurde ins Bett gebracht, die Nonne hatte ein schlechtes Gewissen und jammerte, der Entel Gutsbesitzer über seine Dummheit, sich die Verantwortung für anderer Leute Kinderleben zu haben. Klein-Marga aber wachte von allem nichts und suchte unaufrichtig nach Peters Maninchen. Endlich gegen Mittag kam der Doktor. Er machte ein bedenkliches Gesicht und verschrübte viel. Er kam auch des Abends noch einmal wieder, er blieb sogar die Nacht über dort, aber Klein-Marga entschlopfte ihm doch. In ihrem Herzeleid, suchend nach dem weißen Maninchen, lief sie hin- und her aus dem Leben. Die ersten Rosen des Jahres pflückte man und legte sie auf ihr kleines Grab auf dem Dorf Kirchhof.



Hofrat Heinrich Ritter v. Richter, der verdiente österreichische Historiker und Publizist trat kürzlich von seinem Amt als Professor der Wiener Universität zurück. Richter, dem im Jahr der erbliche Adel verliehen wurde, gehört seit 40 Jahren dem Redaktionsstab der Wiener „Neuen Freien Presse“ an.

Das arme kleine Mädchen erlag dem Schmerz, den sie ihrem Freund zugefügt. Ihr kleines Herz brach unter dem ersten Schlag, den ihm das Schicksal zugefügt. Arme kleine Marga, wie glücklich wirst Du, wenn ein unglückliches Weib nicht Du geworden. Du, die schon mit acht Jahren sterben konnte für einen Freund.



Vom Komiker zum Heldenorator.

Max Steidl, ein Mitglied der bekannten Berliner Komikerfamilie Steidl, ist kürzlich auf eine ganze Reihe von Jahren dem dramatischen Bühnenleben als Heldenorator verpflanzet worden. Steidl, der etwa 25 Jahre zählt, war bis jetzt bei den „Erlanger Sängern“ als Komiker tätig. Seine musikalische Vorbildung hat er durch seine Mutter, eine bekannte Hamburger Klavierlehrerin, und durch Gelangsmittler Gustav Schmidt erhalten.



Von der Bühne ins Kloster.

Selma Arnold, die kürzlich berühmte Diva des New Yorker Metropolitan Opernhaus, will jetzt ihren letzten Frieden hinter Klostermauern finden. Sie bewohnt schon jetzt ein kleines Häuschen dicht neben dem „Kloster zum heiligen Herzen“ und nimmt regelmäßig an den Andachten der Schwestern teil. Ihre Ehe mit dem Violinvirtuosen Jan Koet wurde geschieden. Heber die Motive, aus denen sie das Kloster aufsucht, will sich die künftige Frau durchaus nicht äußern.



Eine Deutsche als italienische Primadonna.

Rosa Cliffo, die toeben als Primadonna für die Mailänder Scala verpflichtet wurde, gehört zu den geistlichen Kontraktistinnen. Die Künstlerin hat sich ihren bedeutenden Ruf ganz besonders in Amerika, England, Frankreich und Russland geschaffen. Da die Künstlerin im November und Dezember hier ein Gastspiel absolvieren wird, werden die Berliner Gelegenheit haben, die vornehme Gesangsweise dieser herrlichen Künstlerin bewundern zu können.

der Vater — der gleich ihm die Erde bereite und an der Drehbank formte, fühlte in sich den Drang nach Höherem. Er suchte nach künstlerischen Normen, inspirierte sich an der Antike und an der orientalischen Keramik, gelangte auf diesem Wege endlich zu neuen, seiner eigenen Phantasie entflammenden Formen. Dadurch zog er die Aufmerksamkeit der zahlreichen Fremden auf sich, die die Riviera bevölkern. Eine Zeitlang wurde es eine Art programmatisches Vergnügen, nach Vallauris zu gehen, um an der Drehbank diesen jungen Arbeiter zu sehen, unter dessen Händen sich ein unformlicher Erdestumpfen in eine graziose

Museum, das alle Varietäten der Form, der Ornamentierung, der Linienführung, der Dekoration und der Farbe umfaßt, kann man Schüsseln und Vasen mit metallischen Reflexen von seltener Reinheit bewundern. Auf ihnen mischt sich das Rot des Rubins, das Grün des Smaragds, die ganze Tonleiter der Farben zu einem einzigen schillernden Effekt von unbeschreiblicher Schönheit.

Wenn auch nicht seine eigentlichen Fabrikationsgeheimnisse, so zeigt doch Maffier gleich seinem Museum auch seine Fabrik gern und liebenswürdig dem Besucher. Eine Wanderung durch die Fabrikräume bietet dem Laien viel Interessantes. Wenn er die mächtigen Klode tonartiger Erde sieht, die auf einer recht einfachen primitiv aussehenden Drehbank zu Scheiben geformt werden, wenn er dem Arbeiter zuschaut, der so eine Scheibe zur Hand nimmt, mit dem Fuß den Drehhobel in Bewegung setzt, und langsam aus der Hand wie ein Lätzchenspieler die Vasenform entstehen läßt, so glaubt er wohl, es gäbe nichts einfacheres auf der Welt als Vasen zu machen. Staunen aber faßt ihn schon, wenn er die mühsame komplizierte und schwierige Art des Brennens mit ansehen darf. In einem Hohlraum — dem Brennraum — werden schichtweise die geformten Gegenstände eingemauert. Zwischen jeder Schicht erhebt sich eine vollständig geschlossene Ziegelmauer.

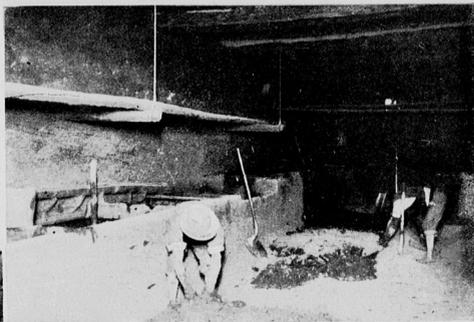
Die Fayence-Industrie von Vallauris.

Von Henry Laon.

Diezu fünf Aufnahmen von Charles Teinus-Paris.

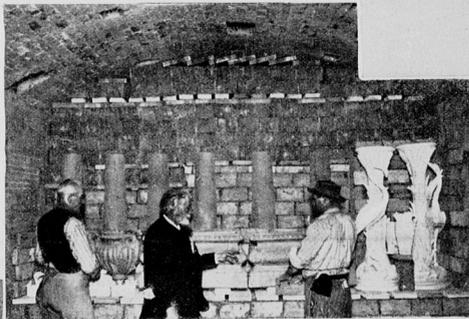
Auf der Fahrt von Nizza nach Cannes hält der Zug einen Augenblick an der kleinen Station Golf-Suan-Vallauris. Kaum, daß jemand von den zahlreichen Winterreisenden aussteigt. Das Dörfchen, das in dem vom Golf-Suan aufsteigenden Waldtal verstreut liegt, hat trotz seines pompos klingenden Namens Vallis aurea (Goldenes Tal) nichts mit den eleganten Nachbarorten der Riviera gemein. In seinem Winkel verstreut und vom Strom der Reisenden unberührt, lebt es seiner Industrie, die seinen Namen in der Welt der Kenner und Liebhaber von Vasen und Terrakotten berühmt gemacht hat, ohne daß unter hundert einer weiß, auf welcher Stelle der Landkarte er Vallauris verlegen soll. — Und doch ist es interessant, einen Blick in diese Geburtsstätte einer eigenartigen und unachahmlichen Keramik zu werfen. Im Beginn des vorigen Jahrhunderts begründete ein kleiner Töpfermeister namens Maffier die heute zur Weltberühmtheit gelangene Industrie. Was er erzeugte, war Dufendware ohne künstlerische Bedeutung und künstlerische Prävention.“ Sein Sohn Delpin — Töpfer wie

fiers begann aufzublühen. Damit auch der Unternehmungsgeist des jungen. Von der Form ging er zur Farbe über. Lange Studien und unablässige Versuche brachten ihm die Entdeckung eines Emailverfahrens, das ihn allmählich zur modernen Fayence führte. Den Höhepunkt seiner Kunst aber erreichte er mit seiner Erfindung der „metallischen Refleze.“



Bearbeitung der Tonerde.

Nur von einer gewissen Höhe ab lagern sich die Ziegelsteine lose auf einander, um der Hitze Abzug zu gewähren. Im Souterrain liegt der Brennraum, in dem das Feuer aufklimmt, sobald die Vermauerung vollendet ist. Mit dem Brennen zu Ende, so heißt es jedesmal wieder mit Hufe und Felle die Zwischemauern niederreißen, um zu den Erzeugnissen zu gelangen. Dann wandert die Waße in die Hände der Maler und Dekorateur. Mit Instrumenten verschiedener Art vom einfachen Pinsel angefangen bis zur „Arbeits“, der Luftbürste, die wie in einer Art Spritzverfahren die Farben aufträgt, arbeiten die Künstler — denn hier haben sich die Arbeiter hoch über das Handwerk aufgeschwungen — an der Vollendung des Werkes. Durch zahlreiche andere Mittel, die Geheimnisse des Hauses sind und der Industrie unseres photographischen Apparates nicht preisgegeben wurden, werden die Farbenwirkungen erreicht, von denen oben schon die Rede war. Dann wandert die Waße hinaus, um in der Welt den Ruhm der Vallauriser Fayence zu verkünden, den Ruhm des Walddorfchens, das niemand kennt.

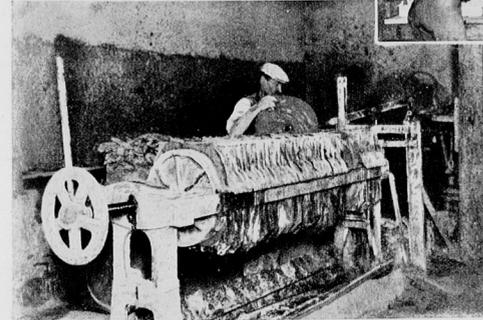


Im Brennofen.

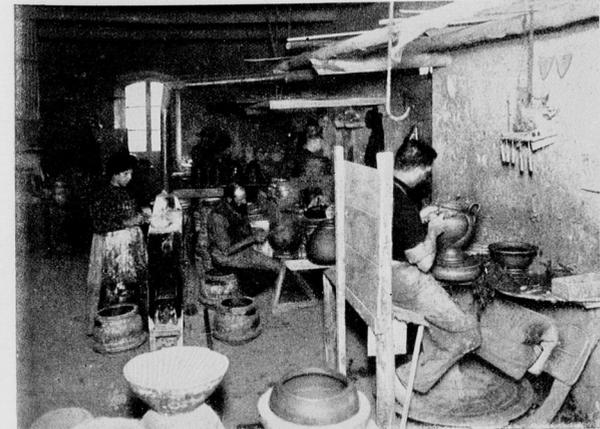
Diese Kunst war alt, aber verfallen. Die alten maurischen Töpfer hatten sie gelernt und ausgeübt. Sie hatten sie, als sie nach Spanien kamen, mit nach Europa gebracht. Zahlreiche Meisterwerke ihrer Kunst sind verstreut auch das Geheimnis der Erzeugung dieser Tonung, die der gebrannten Erde den Glanz und das Farbenpiel eines Metalles verleiht, aus Europa. Im dreizehnten Jahrhundert tauchte in Italien eine Nachahmung der maurischen Kunst auf, die ihr jedoch nicht gleich kam. Delpin Maffier war der erste, der sie wieder in ihrem vollen Farbensplanz aufleben ließ, ja sogar in einzelnen feiner Erzeugnisse zu überlassen vermag. In seinem in Vallauris errichteten keramischen

Dies und Jenes.

Was ist die Milchstraße? Die Milchstraße an unserem Sternhimmel wird je nach dem Stand des Beobachters auf der Erde und je nach der Richtung des Auges unter sehr verschiedenen Winkeln und an verschiedenen Stellen des Himmels gesehen, aber sie bietet immer die nämliche Erscheinung dar, die von den ähnhch dicht gedrängten, für unser Auge nicht mehr unterscheidbaren Sternen herrührt.



Zubereitung der Erde in der Maschine.



Modellieren einfacher Gegenstände mittels Drehscheibe.



Das Bemalen grosserer Majoliken.

Eine der Antike: „Die Fayence-Industrie von Vallauris“.



Italien in Innsbruck: Typen italienischer Arbeiter in Innsbruck.

Der englische Astronom Adams meint aber nun, daß die eigentümliche Lichtwirkung der Milchstraße nicht von den teleskopisch kleinen Sternen selbst kommt, sondern von irgend etwas anderem, und er glaubt, daß dieses Etwas der Schatten der Erde sei. Auch die Nebel unter den Gestirnen deutet Adams als Schatten und erklärt daraus ihren Widerstreit gegen die Gesetze der Schwere und ihre Abweichung von der Kugelgestalt, die sonst den Himmelskörpern gewöhnlich eigen ist. Adams hält sie für Schattenbilder, die von den Gebirgsfalten auf der Erde entfallen. Sowohl die Milchstraße wie die Nebel wären also bloß Spiegelbilder von Eidentlicht — eine Theorie, über welche die Himmelsforscher eine Erörterung kaum für erforderlich halten werden.

Exil. Die Exilisten sind durch ihre Verbannung aus den Berliner Turnvereine Gepräblich in Deutschland geworden. Sie sind slavische Turnvereine, die sich mit dem stolzen Namen Exil, das ist Falke, schmücken. In der südwestlichen Poesie ist der Falke das Sinnbild des Lachanfängigen, den Feind mit elementarer Gewalt fassen und zerschlagen. Die Montenegroer nennen sich mit selbstbewußtem Stolz die Falcken der schwarzen Berge (Cragora). Der Falke ist auch das Wappentier Bosniens und der Herzegowina.



Sven Scholander,

der bekannte schwedische Barde, der seine Glieder auf keinem heimatischen Instrument, der schwedischen Kante, begleitet, ist anlässlich ein geehrter Gast in Berlin. Auch das Kaiserpaar erfreute sich an den lustigen Liedchen des originellen Künstlers.

bis nach Südamerika sind die Jäger geschäftig gewesen, um Pelztier für den Pelzmarkt zu fangen. Im Sommer haben Eingeborene mit Speeren bewaffnet die seltene Seeotter in Kanoes gejagt, während sie im Winter in Iden gefangen wird, die in Köchern im Eise aufgehängt werden. Mit die en Netzen sind Alarnglöden verbunden, die den wartenden Tropper herbeiziehen. In Nordibirien wird dem Zobelfuchs, mader, dem Silberfuchs und dem Seehund nachgestellt, in Südamerika wird die kleine Wellmanns von den Indianern erlegt, um den Gindillappeln zu liefern, und Australien erhitzen, um den Kanguru. Viele Pelze kommen zum größten Teil nach England, denn London ist ein Hauptpelzmarkt der ganzen Welt. Viermal jährlich kommen aus allen fünf Erdteilen die Käufer nach London, um auf der Auktion die roten Pelze zu kaufen. In großen Kämmen, die ne in dem Auktionslokal liegen, sind die Pelze aufgehängt. Die fohbarsten werden unter Schloß und Riegel gehalten. Ein russischer Zobelfuchs oder Silberfuchs ist manchmal mehr wert, als kein Gewicht in Gold. Pelze im Werte von 10000000 Mark liegen hier bisweilen zusammen, und die Einnahmen aller Auktionen eines Jahres betragen sich auf viele Millionen. In der in nächster Zeit beginnenden Herbstauktion liegen für mehrere Millionen Felle in dem Gebäude. In London gibt es auch die geschicktesten Kürschner, welcher Beruf viele Jahre gründlichen Lernens erfordert. Die Felle kommen in Rollen an; sie werden nur gestrikt und getrocknet, nachdem sie dem Tier abgezogen sind. Die

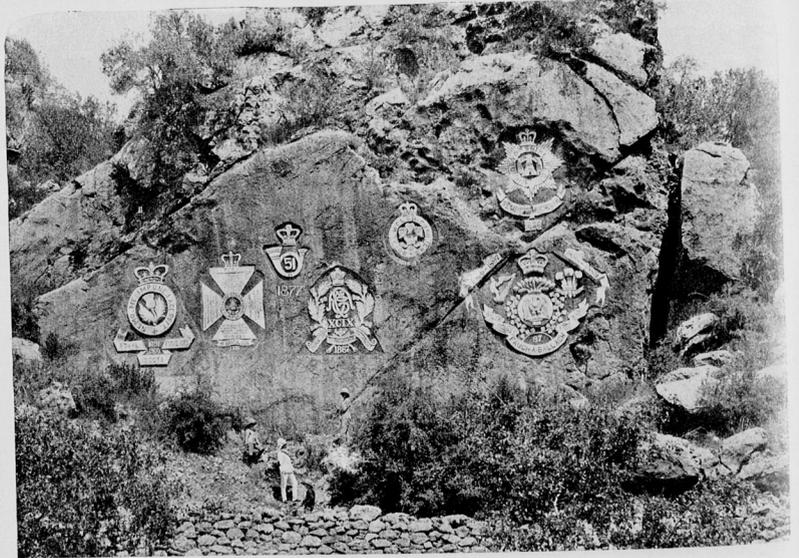
übrigen vielfältigen Prozesse werden in London gemacht. Bei dem Seehundfellen müssen z. B. erst die langen Außenhaare entfernt werden, ehe der Unterpelz, der allein gebraucht wird, zur Behandlung fertig ist. Dieser Unterpelz ist schmutzig gelb und gefärbt. Das Gefräule wird entfernt und das Fell kann gefärbt. Auch russische Käufer müssen nach London kommen, um die Zobelfuchs- und Silberfuchspelze für ihren eigenen Bedarf zu kaufen, obgleich die Tiere auf russischem Gebiet gefangen werden. Die kostbarsten Pelze sind nach der Ansicht des bedeutendsten Londoner Pelzhändlers die besten russischen Silberfuchs- und russischer Zobelfuchs. Beim Silberfuchs, sagte dieser, hängt der Wert von der Farbe ab. Einige sind hell, andere halbdunkel, d. h. dunkel bis zu Kopf und Schultern. Aber die hellen sind ganz dunkel mit Ausnahme der Schwanzspitze, die weiß bleibt. Der durch sehr schön. Ein anstandslos gutes Silberfuchsfell hat, als Krage oder Muff verarbeitet, einen Wert von 16000 Mark. Wir können aber einen ebenso aussehenden Pelz zu sehr niedriger Preise bekommen. Wir haben eine geschickte Methode, den Pelz so zu färben, daß nur die Spitzen der Haare berührt und die Silberhaare mit der Hand eingestrichen werden. Dieser Artikel sieht ebenso gut wie der teure aus, und eine aus Krage und Muff bestehende Garnitur kostet 250 Mark, wohingegen eine Garnitur aus echtem russischen Silberfuchs, zu dem zwei Felle nötig sind, mindestens 32000 Mark kostet. Natürlich gehören die Imitationen als solche verkauft. Die gewöhnlichen Arten des russischen Zobelfuchs — nämlich Jung 200 Mark das Fell — können so gefärbt werden, daß sie den teuren Fellen, die je 1600 Mark wert sind, gleichen. Aus Zobelfellen in diesen Werte, die nur wenige Lagen wiegen und deshalb folibar sind als ihr Gewicht in Gold, habe ich ein Gede machen lassen, zu dem fünfzig gebraucht wurden. Es kostete für seine Herstellung 100000 Mark! Eine Zobelmuffe, die aus dem schönsten Felle gemacht ist, kann allein 16000 Mark kosten. Einen anderen interessanten Pelz liefert die Wisamipumans. Dies ist ein kleines amerikanisches Nagetier und ist der beste Ertrag für Seehund. Nur ein Sachverständiger untercheidet Wisamipumans von Seehund, und zwar an der Größe der Felle. Die Wisamipumans liefert nach der Größe mehr Felle davon. Die Seeotter, nach der große Nachfrage in St. Petersburg ist, wird zu Krage und Stutzen für Herrenüberzieher gebraucht. Obgleich die Seeotter ist ein großes Tier ist, können für den Pelz, belag eines einzigen Leberzählers leicht 30000 Mark ausgegeben werden. Die einzelnen Felle werden durch hunderte Maschinen so sauber wie Glas- oder zinnmengenmäßig; auch in dem Pelz ist die Naht unsichtbar. Muffen werden auf Holzformen gearbeitet, die verhängen werden, wenn das Fell seine richtige Form hat. Die Arbeiter und Arbeiterinnen, die dieses kostspielige



Professor Alexander Strakosch,

der bekannte Wiener Vortragswriter, ist nach längerer Abwesenheit wieder nach Berlin zurückgekehrt. An mehreren Reitationsabenden heimte Professor Strakosch den gewohnten herzlichen Beifall ein.

Etwas vom Pelzwerk. Die Zeit der Pelze rückt heran. Zobelfuchs, Silberfuchs und Seehund werden der Sommerruhe entziehen, um ihren schönen Besitzern in den Feldzug gegen den Winter beizugehen. Von Sibirien



Ein dekoriertes Felsen.

In Deutschland werden Schiffe mit Ehrenzeichen besetzt. So trägt der Stettin von Cherat all die Abzeichen der Regimenter, die seit dem Jahre 1871 in seiner Rade in Garnison gewesen haben, feld als dem Felsblock ausgehauen. Auch zahlreiche Kugelspuren weist der alte Block auf, der Stolz der englischen Regimenter, die so glücklich waren an dem Felsen verweilt zu werden.

Redaktion sämtlicher Artikel und Bilder vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Georg Meißner in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wiese in Berlin.



Medizinalrat Dr. Hugo Mittenzweig,

Professor Dr. Heinr. Bertram,

der frühere Stadtschlichter von Berlin, wurde vor einigen Tagen unter unvollständiger Beteiligung zu Grabe getragen. 27 Jahre hindurch hand Bertram an der Spitze des Berliner Gemeinde-Schulvereins. Und als 1900 der damals 7-jährige Mann aus dem städtischen Renten Institut, ehrte ihn die Stadt Berlin durch Beilegung des Ehrenbürgerrechts.

Material verarbeiten, sind alle Spezialisten. Einige Zweige dieser Arbeit erfordern eine zwanzigjährige Übung, wenn sie vollendet gemacht werden sollen.

Australische Opale. Der Opal hat, wie kein anderer Edelstein, keine bestimmten Stabhaber wegen des eigenartigen Glanzes und Farbenwechsels und des wunderbar wechselnden Feuers, das die schönen Sorten des Steines aufweisen. Entsprechend sind aber auch die Ansprüche wirklicher Kenner an die Qualitäten des Opals außerordentlich hohe, und es gibt nur wenige Fundorte auf der Erde, die einen hervorragenden Opal liefern. Während früher die Quellen von Heilsbanna in Ungarn und einigen Opalen in Mexiko die Lieferung der schönsten Opale fast ausschließlich zu übernehmen hatten, ist ihnen im australischen Staat Queensland ein adäquater Wettbewerb entstanden. Die neuen geologischen Untersuchungen in diesem Gebiet haben gezeigt, daß im westlichen Teil der Kolonie fast alle Spielarten des Opals zu finden sind, daß aber der eigentlich kostbare Opal in einer Quantität vorkommt, die ihresgleichen sonst kaum haben dürfte. Das Mineral tritt fast ausschließlich in einem der oberen Kreidformationen zugehörigen Gestein, dem sogenannten Wollan, auf, der eine Mächtigkeit von 100-200 Fuß besitzt und aus weichen Sandsteinen und Tonen mit einer Dose von hartem Kieselgestein besteht, welche letztere häufig in eine porzellanartige Beschaffenheit verwandelt ist. Der kostbare Opal liegt hauptsächlich in den weichen Schichten unter dieser Decke, kommt aber gelegentlich auch in dieser selbst vor. Die Gewinnung des Opals erfordert eine große Sorgfalt, weil nur die gewöhnlichen und verhältnismäßig wertvollen Sorten häufig sind, die folibaren aber nur die und da in einzelnen Leitern, zuweilen auch in Knollen von festsitzendem Eisenstein, vorkommen. Nur selten bildet der edle Opal Längen von längerer Erstreckung. Stellenweise allerdings liegt er auch geradezu über die Oberfläche verstreut, indem er durch Verwitterung des Bodens bloßgelegt ist, und dann kann einem Teil dieser Art in den Erzählungen von Tausend und eine Nacht in Erinnerung kommen. Die Gewinnung wird namentlich noch dadurch erschwert, daß jene Gegenden außerordentlich heiß sind und der Bedarf an Wasser von weiter herbeigeschafft werden muß, was äußerst kostspielig ist. Der jährliche Ertrag an Opalen ist daher nach den bisherigen Ausweisen geradezu abhängig von der Menge des Regenfalls.